

Lausitzer Zeitung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljährlicher
Abonnements-Preis
für Görlitz 15 Sgr.,
durch alle Königl. Post-
ämter 18 Sgr. 3 Pf.

Erscheint jeden
Dinstag, Donnerstag
und Sonnabend.
Expedition:
Rangestraße No. 185.

N^o. 140.

Görlitz, Dinstag den 29. November.

1853.

Deutschland.

Berlin, 25. Novbr. Der Minister des Innern hat folgende Bekanntmachung erlassen: Die Herren Mitglieder der Kammern werden hierdurch davon in Kenntniß gesetzt, daß die Eröffnung der Kammern am 28. d. Mts., Mittags um 12 Uhr, im Weißen Saale des königl. Schlosses hier selbst stattfinden, und daß zuvor, und zwar Vormittags um 10½ Uhr, ein Gottesdienst für die evangelischen Mitglieder in der Domkirche und für die katholischen Mitglieder in der St. Hedwigskirche abgehalten werden wird.

— In Betreff der Wiederberufung der vorjährigen Ersten Kammer bemerkt die Preuß. Corr.: — es sei diese nöthig geworden, weil die Frist nicht ausgereicht habe, die Verhältnisse der reichsunmittelbaren Häuser bis dahin genügend wieder zu ordnen. Sie sagt wörtlich: „Als eine unerläßliche Bedingung der Berufung der Häuser ehemals reichsunmittelbarer Häuser in unsere Erste Kammer erscheint es uns, daß diese Häuser vor allen Anderen in die Rechte wieder eingesetzt werden, die ihnen durch völkerechtliche Verträge, namentlich durch Art. XIV. der Bundesakte verbürgt sind, welche aber bekanntlich durch die Gesetzgebung seit dem Jahre 1848 vielfachen Abbruch erlitten haben. Es wäre ein unserer Ansicht nach sehr ungeeignetes Verfahren, wenn man Familien, deren Ebenbürtigkeit von allen Regentenwätern Europas anerkannt ist, zumuthen wollte, durch den Eintritt ihrer Häuser in die Erste Kammer neue Opfer zu bringen, ehe sie die vollkommene Wiedereinsetzung in die völkerechtlich ihnen zustehenden Rechte oder eine vollständige verhältnismäßig festgestellte Entschädigung erlangt haben.“ Diejenigen „Häuser“, welche die Standschaft in der Ersten Kammer Preußens nur als „Opfer“ betrachteten wollten, könnten ja immerhin einzuweilen zu Hause bleiben, da ihnen doch wohl nur das politische Ehrenrecht und keineswegs die Frohnpflicht, in dieser Kammer zu sitzen, zugedacht sein würde.

— Der Staats-Anzeiger enthält die Allerhöchste Verordnung wegen ereventueller Vertreibung der directen und indirecten Steuern und anderer öffentlicher Abgaben und Gefälle, Kosten etc., in den östlichen Provinzen mit Ausschließung Neuvorpommerns; vom 30. Juli 1853.

— Es ist von uns erwähnt worden — schreibt die „Neue Pr. Ztg.“ — daß an der gestrigen Getreidebörse das Gerücht verbreitet gewesen, die königl. Hauptbank beabsichtige, den Getreide-Speculanten, welche durch Aufspeicherung von Roggen hohe Differenzen von denen zu erzielen streben, die verpflichtet sind, ihnen noch in diesem Monat Roggen zu liefern, Darlehen auf ihren Roggen zu geben und ihnen dadurch die Abnahme ungeheurer Quantitäten von Getreide zu erleichtern. In Folge dessen wurde gestern Roggen, bis zum 30. Nov. zu liefern, mit 75½ Thlr. bezahlt, während derselbe für den 1. Dec. für 71½ Thlr. reichlich zu bekommen war. Wir sind ermächtigt, hierdurch zu erklären, daß jenes Gerücht völlig unbegründet war. Die königl. Hauptbank hat in diesem Augenblicke weder Getreide beliehen, noch liegen Anträge zu dessen Beleihung vor. Zugleich können wir mit Bestimmtheit versichern, daß die Bank denjenigen Persönlichkeiten, welche hier etwa Roggen aufspeichern, um den Preis künstlich zu steigern, keinen Credit zur Förderung ihrer Operationen gewähren wird. Uebrigens hat der Chef der königl. Bank, Handelsminister von der Heydt, bereits vor einiger Zeit eine Verfügung sowohl an die königl. Hauptbank, als für sämtliche Commanditen erlassen, welche eine Verweigerung des Credits in diesem Sinne anordnet.

— Einer im Furterschen Verlage in Schaffhausen erschienenen Schrift: „Ueber die Einheit der katholischen Kirche, ein Sendschreiben an Se. Majestät den König von Preußen, welche von Rendu verfaßt und von Singer ins Deutsche übersetzt worden, ist der Vertrieb in den preussischen Staaten untersagt.

— Nach dem „C. V.“ wird der Kammer auch ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, welcher den diesseitigen Consuln jenseits des Oceans die Nachvollkommenheit ertheilt, preuß. Unterthanen durch eine Civilehe auf eine für Preußen staatlich gültige Weise ehelich zu verbinden.

— Endlich ist auch auf den französischen Markt eine Besserung der Kornpreise eingetreten. Der Wochenbericht des „Echo Agricole“ giebt den Preisabschlag am letzten Mittwoch zu 1 Fr. bei den Mehlen erster Qualität und zu 2 Fr. bei den geringern Sorten in der Halle zu Paris an.

— Eine Eisenbahnverbindung zwischen Preußen und Rußland wird von den beiden betreffenden Regierungen gewünscht. Preussischerseits besteht die Absicht, diese Verbindung von Königsberg über Stallupönen in der Richtung auf die im Bau begriffene Petersburg-Warschauer Eisenbahn herzustellen und ist man mit den erforderlichen Vorarbeiten für dieses Project beschäftigt. Außerdem soll es, dem Bernehmen nach im Plane sein, eine directe Eisenbahnverbindung mit Warschau herzustellen, in welcher Beziehung man sich jedoch nicht für die Linie über Königsberg, sondern für die über Bromberg und Thorn direct auf Warschau oder zunächst auf den Endpunkt der Skierniewice-Nowiczer Zweigbahn entschließen dürfte.

— Die beiden Linien der franz. Königsfamilie, die bourbonische und die orleanische, haben, wie die von Wien gekommenen Nachrichten sagen, in Froschdorf einen Ausgleichungspakt über die beiderseitige Kronprätendenz geschlossen. Derselben Nachrichten zufolge geht diese Ausgleichung dahin, daß der Graf Chambord, als Vertreter der Legitimität, zunächst als berechtigter Anwärter auf den französischen Thron anerkannt wurde. Die Ehe des Grafen Chambord ist kinderlos. Stirbt seine jetzige Gattin, so wird derselbe zu einer zweiten Ehe nicht schreiten. Sein Nachfolger auf dem Thron, wenn er selbst ohne Leibeserben stirbt, soll der Graf von Paris sein.

Auf bourbonischer Seite kann man diesen Pakt als endgültig und rechtsverbindlich geschlossen ansehen. Das Haus Orleans dagegen war nur vertreten durch den Herzog von Nemours, als ältesten Prinzen dieses Hauses, und wenn auch, wie berichtet wird, der Herzog von Aumale (der jüngste Sohn Ludwig Philipp's) mit zugegen war und beistimmte, so würde doch, von dem Prinzen von Joinville abgesehen, noch immer das Wichtigste fehlen, was zu einem für beide Theile rechtsverbindlichen Contracte erforderlich wäre: die Vollmacht der Herzogin von Orleans, als Vormünderin ihres Sohnes, des Grafen von Paris, welcher auf den im Juli 1830 in Frankreich errichteten Thron, eintretend in die Rechte seines verstorbenen Vaters, des Herzogs von Orleans, die nächste Anwartschaft hätte.

Wenn es sich also bei der jetzt in Froschdorf zu Stande gebrachten Fusion nur um Verschmelzung und Regelung von Rechten und Ansprüchen der beiden Königslinien unter sich selbst handelt, die vorläufig ohne allen thatsächlichen Erfolg sind, so dürfte der stattgehabte Akt doch nur auf der einen Seite eine rechtsverbindliche Form haben, während auf der andern Seite, so lange nicht die Willenserklärung des Her-

zog von Nemours auf einen ausdrücklichen Austrag der übrigen Agnaten des Hauses Orleans und mindestens der Mutter des Grafen von Paris sich stützt, eine rechtliche Folge aus dieser Willenserklärung nicht süglich hervorgehen kann.

Dieser Mangel nimmt der Verhandlung in Froschdorf ihre sonstige geschichtliche und politische Bedeutung und läßt dieselbe vielmehr nur als einen persönlichen Akt des Herzogs von Nemours erscheinen, der, als solcher, nicht geeignet ist, auf die Lage der Dinge einen bestimmten Einfluß zu üben.

— Aus Linz am Rhein schreibt man: In den nächsten Tagen verläßt uns unser hiesiger evangelischer Pfarrer Jungt, um gemäß dem allerhöchsten persönlichen Rufe unseres Königs die erste evangelische Pfarrei in den hohenzollernschen Landen zu gründen.

Magdeburg, 23. Novbr. Seit der Zeit, wo der hiesigen freien Gemeinde die Concession als geduldete Religions-Gesellschaft entzogen worden ist, mehren sich die Austritte von Tage zu Tage. Im October und in dem bis jetzt verfloffenen Theile dieses Monats haben an 42 selbstständige Mitglieder bei den Vorstehern ihr Ausscheiden erklärt.

Aus Stargard meldet die Pommersche Zeitung: In dem benachbarten Mariensfließ hat am 18. Nov. Mittags der 13jährige August Brunow seine Mutter erschlagen. Mehrere Artschläge, welche der unnatürliche Sohn auf den Kopf der Mutter führte und welche die Hirnschale zertrümmerten, machten dem Leben der unglücklichen Frau schnell ein Ende. Wie man sagt, soll der Mord in einem Anfälle von Wahnsinn verübt sein.

Leipzig, 20. Novbr. Mit großer Spannung sieht man der Einberufung eines außerordentlichen Landtags entgegen, der über die inzwischen ausgearbeiteten Vorlagen bezüglich der neuen Organisation des Gerichtswesens zu beraten haben wird.

Leipzig, 25. Nov. Die in Berliner Blättern enthaltene Nachricht, daß die dort erwähnte preuß. Gesellschaft, welche die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn von Wittenberg nach Bitterfeld erhalten hat, die Herstellung einer Zweigbahn von Bitterfeld nach Leipzig beabsichtigt, ist kein leeres Gerücht, vielmehr kann aus guter Quelle versichert werden, daß die gedachte Gesellschaft bereits bei der königl. sächsischen Staatsregierung für den von der preuß. Grenze nach Leipzig führenden Theil dieser Zweigbahn um die Concession nachgesucht hat. Durch die Verwirklichung dieses Projectes würde Leipzig auch mit dem Norden in directe Verbindung treten, was namentlich auf den Verkehr mit Berlin von nicht unerheblichem Einflusse sein dürfte.

Von der Elbe, 24. Nov. Unter dem 19. d. M. vom Pechter Leopoldimarkte uns zugegangene Berichte schildern eine Klauheit im dortigen Wollgeschäfte, welche sogar im Stande gewesen ist, den Preis der „Zweischuren“, die außer Sterbling-, Gerber-, Zackel- und Zikajawollen, hier hauptsächlich in Frage kommen, um 2 bis 10 fl. pro Ctr. herab zu drücken.

Freiburg, 22. Nov. Die Geistlichen sitzen, wie die „A. A.“ versichert, in so einsamer Hast, daß nicht einmal Grüße an sie bestellt werden; und die streng eingezogenen Geldstrafen folgen einander so rasch, daß der General-Vikar bereits 1250 fl., der erzbischöfliche Kanzlei-Director 500 fl. zu zahlen hat. Auch scheint nach dem „Schw. M.“ dem Volke das Verständniß des Konfliktes in einer Weise zu werden, welche starke Aufregung und Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Anordnungen, besonders bei Verhaftung der Geistlichen, herbeiführt. Diese sind nach der „A. A.“ sehr zahlreich.

Die bayerischen Prälaten, nämlich der Erzbischof von München-Freising, die Bischöfe von Speyer, Würzburg und Bamberg haben von Speyer aus eine kräftige Adresse an den hiesigen Erzbischof erlassen, in welcher sie dessen Verhalten dankend anerkennen; eben so haben sämtliche Pfarrer von Köln ein Dankschreiben gesendet, worin sie den Metropolitan der oberrheinischen Kirchenprovinz bitten, über Alles, was sie besitzten, zu verfügen, damit „pflichtgetreue“ Geistliche im großherzoglichen Baden nicht Noth leiden müssen. Die Geistlichkeit des Landeskapitels Sigmaringen hat den Erzbischof gebeten, sich zu ihnen, in den preussischen Theil seiner Diözese zu begeben; sie haben ihm und dem Domkapitel ihre Häuser und all ihr Vermögen zur Verfügung gestellt. In-

deß denkt der Erzbischof nicht daran, seinen Sitz zu verlassen, er will aushalten, was auch über ihn ergehen möge.

In Karlsruhe machte folgender Vorfall großes Aufsehen: „Ein hoher Offizier erklärte dem dasigen Stadtpfarrer: wenn in der Predigt der Soldatenmesse irgend eine Aeußerung über den Kirchenstreit vorkäme, so würden die Soldaten aus der Kirche hinauskommandirt. Der dritte Kaplan Bronzier, der für das katholische Militair den Gottesdienst zu halten hatte, bestieg die Kanzel und betete drei Vater Unser und Ave Maria für die bedrängte Kirche und verließ die Kanzel wieder ohne Predigt zum Erstaunen aller Anwesenden. Er wollte nämlich die Soldaten nicht um die heilige Messe bringen, indem er nicht wissen konnte, was man irgend in seiner Predigt als mißliebige Aeußerung aufnehmen könne. Die Verhaftung der Kapläne — heißt es im „M. Z.“ weiter — hat bereits den Religionsunterricht, den sie in der hiesigen Töchterchule und in anderen Anstalten zu geben hatten, unterbrochen, denn es ist dem Stadtpfarrer und einem Kaplan nicht möglich, alle Geschäfte bei einer Pfarrei von 9000 Seelen zu besorgen und Aushilfe ist bei dem Priesterangel keine da.“

Aus Norddeutschland vom 22. Nov. meldet man: Nicht geringes Interesse dürfte die Nachricht erregen, daß Prinz Wasa kürzlich der oldenburgischen Regierung seine Absicht, nach einer andern Version sogar seinen festen Entschluß mitgetheilt hat, gegen das Londoner Protokoll vom 8. Mai d. J. in aller Form zu protestiren.

Hamburg, 24. Nov. Es wurde in der letzten Zeit mehrfach behauptet, daß Preußen Cuxhaven zu einer Station für seine Flotte aussersehen. Ich befinde mich in der Lage, die bestimmte Versicherung geben zu können, daß an diesem vermeintlichen Projecte kein wahres Wort ist. Hamburg würde übrigens solche Anträge, wenn sie ihm gemacht worden wären, entschieden zurückweisen. — Es sollen die von den inspicirenden Bundesgeneralen abgefasteten Berichte betreffs der drei Hansestädte nicht allzu günstig lauten, und namentlich soll Lübeck sehr schlecht wegkommen; ja man flüstert sich allerlei geheimnißvolle Winke zu, die, wenn sie sich bestäätigen, den drei Schwestern sehr unheilvoll werden würden.

Frankfurt a. M., 25. Novbr. Wir sind in der Lage, aus bester Quelle zu versichern, daß die Berichte verschiedener deutscher Blätter über eine von der englischen Regierung beabsichtigte Befestigung Helgolands gänzlich irrig und demgemäß auch alle darauf gegründeten Folgerungen falsch sind. Gleicherweise sind wir ermächtigt, eine andere Nachricht: daß England beabsichtige, sich auf Candia oder einer anderen Insel der Levante festzusetzen, als gänzlich grundlos zu bezeichnen.

Oesterreichische Länder.

Wien, 24. Nov. Für die Festlichkeiten bei der bevorstehenden Vermählung Sr. Majestät des Kaisers werden bereits große Vorbereitungen getroffen. Wie wir vernehmen, erhielt dieser Tage ein hiesiger Kaufmann von einer Persönlichkeit vom höchsten Adel den Auftrag, den Bedarf an echten brüßfeler Spitzen für die bei diesem Feste in ganz gleicher Toilette erscheinenden Hofdamen zu besorgen.

— Alle Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen dafür, daß während einiger Zeit die Waffen ruhen werden. Starke, andauernde Regengüsse machen in den an und für sich unwegsamen Gegenden der Donauländer jede größere Kriegsoperation fast unmöglich, und es fragt sich, ob Fürst Gortschakoff, selbst nach Ankunft der erwarteten Hülfstruppen, unter den obwaltenden Schwierigkeiten zu der beabsichtigten Vertreibung der Türken aus der kleinen Walachei schreiten kann. Die Ende October dahin gelangten Conferenz-Vorschläge sollen nämlich wieder aufgenommen und ausgedehntere Vollmachten und Instructionen für die hiesigen Gesandten von England und Frankreich angekündigt worden sein. Es scheint, als wenn der zuletzt hier besprochene Entwurf einer Collectivnote, mit welcher Waffenstillstand und Verhandlungen wegen Abschluß eines Friedenstractats unter Zuziehung russischer und türkischer Bevollmächtigten herbeigeführt werden sollten, die Billigung der beiden westlichen Höfe gefunden habe und nunmehr von der sich förmlich constituirenden Conferenz, welche bis jetzt ihren Wirkungskreis auf vertrauliche

Besprechungen zu beschränken hatte, unterzeichnet, nach Konstantinopel mit der Erklärung abgehen sollte, daß die Situation eine europäische geworden und friedliche Ausgleichung im europäischen Interesse erheische. Die Pforte würde gleichzeitig Aufforderung erhalten, ihre Ideen über das Friedens-Instrument zu formuliren und deren Vertretung einem besondern Bevollmächtigten anvertrauen.

— Vom 18. Oct. bis 1. Nov. liefen 260 mit Getreide beladene, aus dem Schwarzen Meere kommende Schiffe in den Hafen von Konstantinopel ein.

Schweiz.

Aus der Schweiz, 22. Novbr. In Sachen der Mischehen scheint die katholische Geistlichkeit unsers Landes wieder etwas Ernstes vorzuhaben. Das ultramontane Blatt, die „Schwyzer Zeitung“, sagte kürzlich in Bezug auf die Hindernisse, welche die katholische Geistlichkeit dem eigenössischen Gesetze über die Mischehen bereits entgegensezt: „Die katholische Kirche mit ihren Dogmen ist älter als die eigenössische Verfassung mit ihren Institutionen, und die Diener der Kirche können sich von einer Gesetzgebung nichts sagen lassen, womit ihr dogmatisches Gewissen nicht übereinstimme.“

Frankreich.

Paris, 23. Nov. Das wichtigste der im amtlichen Theile des heutigen „Moniteur“ enthaltenen Decrete ist das am 22. unterzeichnete, durch welches die Steinkohlen und das Eisen eine sehr erhebliche Zollherabsetzung erfahren; zu Lande eingeführte Steinkohlen (wodurch also Belgien getroffen wird) erleiden jedoch keine Abminderung des Zolles.

Paris, 25. Nov. Wie man versichert, wird der Kaiser, der erst Ende dieses Monats von Fontainebleau zurück erwartet wurde, schon morgen wieder nach Paris kommen und seine Residenz in den Tuilerieen aufschlagen. Derselbe soll mißmuthig sein. Die orientalische Frage, besonders aber die Umtriebe der Orleansisten und der Legitimisten in der letzten Zeit haben ihn in schlimme Laune versetzt. Das Zustandekommen der Fusion unter den jetzigen Umständen kommt ihm äußerst ungelogen.

— Die Nachricht von der Herabsetzung der Eisenzölle hat unter den großen Hüttenbesitzern eine wahre Bestürzung erregt. Es giebt gegenwärtig in Paris Mitglieder des Senats und der Deputirtenkammer, welche als Actionäre der bedeutendsten französischen Hüttenwerke sich durch das Decret in hohem Grade beeinträchtigt fühlen und bereits mehrere Versammlungen gehalten haben, um Mittel zur Vertheidigung ihrer Interessen ausfindig zu machen.

— Von 20,000 in Hünningen künstlich befruchteten Eiern von Rheinlachs und der großen Schweizeresforelle sind 100,000 zur Vertheilung an die Paris benachbarten Departements abgegeben worden.

— Die politischen Verschwörungen mehren sich und mit ihnen die politischen Prozesse. Abermals stand eine „geheime Gesellschaft“ vor den Schranken des Gerichtshofs zu Lyon, unter der Anklage, eine Venta der Carbonarienverbände gebildet zu haben, die in neuerer Zeit wieder eine heunruhigende Verbreitung über Frankreich gefunden hat.

— Was den Orient angeht, so läßt die Regierung mit Bestimmtheit versichern, daß engl. oder franz. Kriegsschiffe nicht in das Schwarze Meer gegangen seien.

Portugal.

Lissabon, 19. Nov. Die Königin starb am 15. Nov. kurz vor Mittag, nach ihrer Entbindung von einem todtten Prinzen. Unmittelbar nach dem traurigen Ereignisse ward ein Staatsrath berufen und der König Gemahl als Regent im Namen seines Sohnes, Dom Pedro's V., beerdigt. Der Regent läßt das Saldanha-Magelhaens-Cabinet am Ruder, und man hegt durchaus keine Besorgniß für die Ruhe des Landes, da die Einsetzung der Regentschaft vom Volke gut aufgenommen wurde. Das Leichenbegängniß findet heute Statt. Die Prinzessin von Joinville, die Schwester der verstorbenen Königin, wurde von der schmerzlichen Kunde auf dem Tajo überrascht, wo sie mit dem Prinzen an Bord der City of London am 16. Nov. einlief. Der König Ferdinand hatte beim Antritt der Regentschaft eine Proclamation erlassen.

Großbritannien.

London, 24. Nov. In Cambridge fanden gestern große Feierlichkeiten Statt. Der Prinz-Kanzler hielt nämlich eine sogenannte „Congregation“ im Senatshause und verlich bei dieser Gelegenheit dem Herzoge von Brabant den Titel und den Gut eines Doctors der Rechte. Prinz Albert erschien in seinem glänzenden Kanzler-Ornat, und der Herzog machte alle vorgeschriebenen Formalitäten durch, mit Ausnahme des Niederknieens beim Empfange des Hutes, das ihm erlassen wurde. Nach der Ceremonie hielt der dazu bestellte Public Drator eine lange lateinische Rede zum Lob und Preise des Prinzen, der belgischen Königs-Familie und des gewerbleißigen und freiheitsliebenden belgischen Volkes. Abends ritten die hohen Herrschaften nach Windsor zurück.

London, 25. Nov. Nach einer telegraphischen Depesche aus Wien vom 24. Nov. im Chronicle hat der Kaiser von Rußland, auf eine österreichische Anfrage, sich wieder „bereit erklärt, Unterhandlungen anzuknüpfen, wenn die Pforte ein Friedens-Project vorschlagen wolle.“ Und die Times versichert: „Die Unterhandlungen werden wieder aufgenommen werden, und es heißt, daß eine Conferenz aller sechs Mächte (Rußland und die Türkei inbegriffen) vorgeschlagen ist.“

Orientalische Angelegenheiten.

Auf dem Kriegsschauplatz an der Donau herrscht in diesem Augenblick, wie es scheint, gänzliche Waffenruhe. Die Friedensgerüchte dauern fort. Am Donnerstag wurde sogar an der wiener Börse eine telegraphische Meldung aus Konstantinopel, 14. Nov., verlesen, wonach zwischen Rußland und der Türkei ein dreimonatlicher Waffenstillstand geschlossen sei und weitere Friedensverhandlungen im Zuge wären. Das Gerücht, der, an Gerüchten überreichen wiener Börse dürfte indessen wohl verfrüht sein.

Daß das Werk der Vermittelung von Seiten der Großmächte angezogen wieder aufgenommen ist, darüber dürfte allerdings kein Zweifel sein und ebensowenig ist zu übersehen, daß der immer näher rückende Winter den Vermittelungsverhandlungen den natürlichsten Vorstoß leistet. Denn wenn auch die Zeiten längst vorüber sind, wo die Armeen mit dem Nov. in die Winterquartiere gingen, so ist doch gerade die Gegend, welche die Operationsbasis der beiden Heere an der Donau bildet, von der Beschaffenheit, daß die mit dem vorschreitenden Winter eintretende Witterung den Feindseligkeiten von selbst Stillstand gebietet.

Gewiß ist vorläufig, daß die größeren türkischen Corps seit einigen Tagen wieder auf Schumla zurückmarschiren. Die Avantgarde des bei Oteniza gestandenen Corps ist bereits am 17ten in Loschowa eingetroffen, so daß man seit einigen Tagen selbst von kleineren Vorpostengefechten nur selten hört.

In Serbien werden Flugschriften kolportirt, in denen es unter Anderm heißt: „Ihr Serben, bereitet Euch auf eine große Zukunft vor. Der Czar ist unser Heil. Das erbe Blut der bei Kassa gefallenen Serben ruft zum Himmel mit tausend Stimmen um Rache. Die Türken haben genug Raum für ihre Rohheit in Asien. Wir alt- und echtgläubigen Christen sind mit Gewalt von den Mohamedanern aus unserm rechtmäßigen Besitze verdrängt worden, nun ist die Zeit der Vergeltung herangekommen. Sammeln wir uns auf den Ruf des Czaren, der uns schon aus mancher Noth gerissen hat.“

Ein Bericht aus Bucharest, 17. Nov., den die „Br. Ztg.“ empfängt, behauptet, von dem Treffen bei Oteniza seien 600 Wagen mit verwundeten Russen in die Spitäler von Bucharest geschafft; die türkische Kavallerie habe die russischen Truppen bis Nevgoshtin verfolgt und ihnen 16 Kanonen abgenommen.

Nach einem Berichte aus Konstantinopel vom 12. d. Mts. ist der bekannte ungarische Insurgentenbefehlshaber seit einigen Tagen dort. Auch der spanische General Prim befindet sich in Konstantinopel. Letzterer hat vom spanischen Kriegsministerium den Auftrag erhalten, ein Kommando in der türkischen Armee anzunehmen und zurückzukehren. Klappa wurde die Uebergabe eines Commando's von Seiten der Pforte verweigert.

Vermischtes.

Ein Berliner nicht unbemittelter Einwohner hatte große Lust, seine nicht gerade sehr günstigen pecuniären Verhältnisse durch eine reiche Heirath etwas günstiger zu gestalten. Er wandte sich deshalb an einen Commissionair in Gesehen, theilte diesem seinen Wunsch mit und war sehr erfreut, als ihm dieser nach kurzer Frist mittheilte, daß er eine Braut für den Heirathslustigen mit 15,000 Thlr. ihm beschaffen könne. Bevor diese Partie jedoch zu Stande gebracht wurde, verlangte der Commissionair Sicherheit für seine Gebühren, und stellte ihm deshalb der bevorstehende Bräutigam fünf Wechsel über je 200 Thlr. auf 3 Monate Frist aus, weil er bis zu dieser Zeit in den Besitz der Braut gelangt zu sein hoffte. Nach der Ausstellung der Wechsel wurde der Heirathslustige mit der reichen jungen Dame zusammengebracht, Beide gefielen sich sehr und in kürzester Frist wurde die Heirath beschlossen. Vorweg gab die Braut 800 Thlr. an ihren Zukünftigen und gestand, als der Bräutigam mehr Geld beanspruchte, späterhin, daß sie überhaupt nur 1500 Thlr. besitze. Jetzt war natürlich der Schrecken sehr groß, daß die Verlobten vor Allem vergaßen, die Wechsel zurückzufordern, so daß nach Verlauf der Zeit plötzlich Wechselklagen wegen 1000 Thlr. einliefen und trotz des Einwandes der Angeklagten, daß er keine Valuta erhalten, die Verurtheilung erfolgte. Statt zur Hochzeit ist der Bräutigam jetzt zum Schuldarrest gegangen, nachdem ihm Alles abgepfändert worden, und die Braut hat mit Zurücklassung ihrer 800 Thlr. das Weite gesucht.

Am 17. d. M. Abends füllten sich die Räume der Kreuzbergerschen Menagerie in Stuttgart, wie gewöhnlich. Wie erstaunte man jedoch, als Herr Kreuzberger erklärte, es sei zwar allbekannt, daß die Schlangen nur lebendige Thiere zur Nahrung nähmen und todte unberührt liegen ließen; gleichwohl habe ihm die Polizei auf Andringen der Geistlichen befohlen, die Schlangen nur mit todtten Thieren zu füttern. Was that er nun? Er sagte, weil er seine Schlangen nicht verhungern lassen könne, so habe er jeder derselben zuerst und unbemerkt von den Zuschauern ein lebendiges Thier geben lassen. Noch ehe dies gänzlich verschlungen war, reichte er die todtten Thiere, indem er den Kopf des nachfolgenden Thieres zwischen die Hinterbeine des vorhergehenden brachte und das Verschlingen durch Nachschieben erleichterte. Auf diese Weise nahm die kleinere Schlange in kurzer Zeit 2 Hühner, die größere 7 Kaninchen zu sich.

Auf Anregung der Geographischen Gesellschaft soll eine neue Expedition zur Auffuchung Franklin's im nächsten Jahre nach den Polargegenden auslaufen, und man hofft, daß der Schraubendampfer Phönix zu diesem Zwecke dem Commando des Capitäns Inglefield anvertraut werden werde. Dieser würde nicht mehr den nun schon so oft fruchtlos befahrenen Wellington-Kanal durchforschen, sondern den Versuch machen, auf der Nordostseite von Spitzbergen gegen das räthselhafte Polarmeer vorzudringen. Die Ansichten über die Fahrbarkeit dieser Route sind seit einem halben Jahrhundert getheilt. Capitän Inglefield jedoch hat sich bereit erklärt, den Versuch zu wagen; und seit man vor kurzem mehr, wie man jetzt wissen will, in England fabricirte Flaschen an der sibirischen Küste gefunden hat, seit Berichte eingelaufen sind, daß in Spitzbergen Rennthiere mit geschnittenen Ohren gesehen wurden (in England pflegt man auf diese Weise Schafe zu zeichnen), ist in vielen Köpfen wieder die Hoffnung rege geworden, daß Franklin oder doch einige seiner verschollenen Gefährten in der angegebenen Richtung aufgefunden werden könnten. Die Mannschaft des kürzlich heimgekehrten Phönix ist von der Admiralität mittlerweile reichlich beschenkt worden.

Ueber den Tod des Prinzen Louis Ferdinand giebt, nach der „Wehrzeitung“ der Franzose, der ihn getödtet, Wachmeister Gains vom 10. Husaren-Regiment in seinen Souveniers folgende Nachricht: Am 10. Oct. 1806, beim Uebergang über die Saale, stieß das 3. französische Armeekorps, unter Marschall Lannes, auf eine Infanterie-Abtheilung,

welche Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen, Neffe des Königs, befehligte. Dieses Fußvolk, nicht im Stande, den überlegenen Franzosen zu widerstehen, zog sich wieder über die Saale zurück, und Prinz Ludwig Ferdinand war eben bemüht, das Gefecht wieder zum Stehen zu bringen, als ein Wachtmeister vom 10. französischen Husaren-Regiment, Gains mit Namen, auf ihn zuellte und ihm, den Säbel auf die Brust setzend, Pardon zurief. „Ich mich ergeben? Niemals!“ war die Antwort des ritterlichen Prinzen. Und indem er Gains's Säbel parirte, versetzte er diesem einen Hieb in's Gesicht. Eben im Begriffe stehend, einen zweiten zu führen, stieß der Wachtmeister dem Prinzen den Säbel durch die Brust und warf ihn vom Pferde ab. Die Ordonanzen des Prinzen, welche ihn im Kampfe mit einem französischen Soldaten sahen, sprengten herbei und würden Gains ohne Zweifel getödtet haben, wenn nicht zu gleicher Zeit ein Husar zu seiner Unterstützung herbeigeeilt wäre. Nicht im Stande, sich länger gegen die Preußen zu vertheidigen, zog sich Gains mit dem Husaren auf eine Unterstützungs-Abtheilung der Plänkerer zurück. Dasselbst angekommen, sagte er zu dem kommandirenden Offizier: „Herr Lieutenant, wenn Sie mit mir bis zum Flusse vorgehen wollen, können Sie den Leichnam eines Generals dort finden, den ich getödtet habe. Es ist derselbe, der mir diese Wunde versetzte. Wir werden ihm seinen Degen und seinen Stern nehmen, wenn anders der Feind uns nicht zuvorgekommen ist.“

Der Offizier, von seiner Truppe gefolgt, entfernte sich im Galopp, von dem Wachtmeister geführt, und erreichte den Platz, wo schon 2 Husaren vom 10ten Regiment, welches mit dem 10ten in einer Brigade stand, sich bei dem Leichnam eingefunden hatten. „Ich habe ihn getödtet“, sagte Gains, „die Klinge meines Säbels ist noch von seinem Blute gefärbt; er muß einen Stich durch die Brust erhalten haben. Nehmt seine Börse, ich überlasse sie Euch! aber gebt mir seine Ordenssterne, damit ich ihn dem Marschall überbringe.“ Die Husaren übergaben Gains das Verlangte, das er nun dem Marschall überbrachte.

Als der Marschall dem Wachtmeister die Auszeichnung überbrachte und ihm den Ausdruck des Kaisers mittheilte, antwortete Gains, indem er auf seine Wunde zeigte: „Meine Schuld ist es nicht, Herr Marschall; ich kann Sie versichern, daß mein Gegner nicht in der Laune war, sich zu ergeben.“

Der Krönungswagen zu Paris ist fertig. Derselbe ist ein von dem Wagenfabrikanten Ehrler (einem Deutschen) angefertigtes Kunstwerk. Er steht gegenwärtig in der Nemise des Parks von Monceaux im Faubourg du Roule, und ist ganz durchsichtig. Auf den Schlägen sind die Wappen des Kaiserreichs und allegorische Figuren auf's kunstvollste gemalt. Außer den Schlägen ist der ganze Wagen schwer vergolddet. Die Räder sind mit goldenen Löwenköpfen geschmückt. Der Wagen, an welchen allein für 100,000 Frs. Bronze verwendet worden, ist achtspännig. Er wird von 8 Schimmel gezogen werden. — Bei der Krönungsfahrt werden ihn acht andere Prachtwagen begleiten, die ebenfalls schon vollendet sind. Sie sind für die Prinzen und Prinzessinnen und für die Großwürdenträger des Reiches bestimmt. Diese Wagen werden demnächst nach Trianon gebracht werden. Von dem Kaiser ist noch keine Entscheidung ergangen, an welchem Tage seine und der Kaiserin Eugenie Krönung und Salbung erfolgen solle. Man versichert jedoch, die Wahl des Kaisers sei schon so gut wie definitiv auf den 15. August des nächsten Jahres gefallen.

Seit einigen Tagen weilt der Fürst Büchler-Muskau in Eisenach, um im Verein mit dem dortigen Hofgärtner die Parkanlagen im Lustschloß Wilhelmsthal in großartigem Maßstabe umzuwandeln und zu erweitern.

Die Türken haben auch ihre Marseillaise erhalten. Ein türkischer Dichter, Hali's Effendi, hat ein Nationallied gedichtet, das, in Musikkloß gesetzt, schon allgemeine Aufnahme gefunden hat. Diese für die Türkei ganz neue Erscheinung wird viel zur Steigerung des kriegerischen Enthusiasmus beitragen.